

# Willkommen in Deutschland

Aufbruch in die Fremde, die zur Heimat wird. Wie sind die türkischen Gastarbeiter in die Region gekommen? Wie haben sie anfangs gelebt? Wo gearbeitet? Die SZ zeigt hier Szenen aus ihrem Leben und lässt einen Arbeitsvermittler zu Wort kommen, der sie betreut hat. Zudem reden die, die wirklich etwas von dem Thema verstehen: sieben Türken aus dem Süden.



An Weihnachten in die Heimat: Koffer, Taschen und Kartons bedecken den Bahnsteig. Zwischen hasten Türken umher, um den Zug nach Hause zu erreichen.

Einsam in der Fremde: Wenige Feste im Jahr bringen die Gastarbeiter zusammen, oft bleibt nur die Sehnsucht nach Familie und Freunden in der Heimat. **ROBERT LESER**



Radios bauen in Deutschland: eine türkische Gastarbeiterin der „Schwarz-Wald-Apparate-Bau-Anstalt, August Schwaib & Söhne GmbH“ (Saba) am Stammtisch in Villingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). **FOTO: ROBERT LESER**



Daimler-Arbeiter in Sindelfingen lesen in der „Bild“: Die Schlagzeile „Gastarbeiter flüchtigen als deutsche Arbeiter?“ sorgte für große Diskussionen.



Gelobtes Land Deutschland: türkischer Gastarbeiter in seiner Wohnung. Das Bild entstand im Jahr 1977. **FOTO: ROBERT LESER**



Zur Begrüßung: Der 24-jährige Türke Ismail Bahadır wird Ende 1969 in München als der einmillionste Gastarbeiter aus Südost-Europa begrüßt – und erhält einen Fernseher. **FOTO: RFA**



Selbstständig in der Fremde: Die Brüder Murtala und Ömer Hakkali so wie Vater Hakkali an der Kasse in ihrem Lebensmittellgeschäft im Universum-Center am Ehinger Tor in Ulm. **FOTO: SZ ARCHIV**



## „Meine Türken kamen immer um 15.03 Uhr“

Hans-Jörg Eckardt erzählt, wie er als junger Arbeitsvermittler Gastarbeiter und Unternehmen in Süddeutschland zusammenbrachte

Von Tanja Schuhbauer



Fatih Bilgili ist ein Kind der „zweiten Generation“. Sein Vater kam im Jahr 1965 aus der Türkei nach Deutschland. Der 42-jährige Ingenieur arbeitet in Immenstaad am Bodensee bei der EADS-Tochter Cassidian im Software-Bereich. **FOTO: GUNNAK FLOTTOW**

STUTTGART - Bir, iki, üç, dört, bes, alti, yedi - diese und andere türkische Zahlen hat Hans-Jörg Eckardt gelernt. Kert gelernt, nachdem am 30. Oktober 1968 das Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und der Türkei geschlossen war. Zuvor hatte er schon die Zahlen auf Italienisch, Griechisch und Spanisch gebraucht. Denn als der jüngste Arbeitsvermittler beim Arbeitsamt Stuttgart war er als 18-Jähriger ab 1960 der „Mann vom Bahnhof Stuttgart“.



Hülya Gürses ist 42 Jahre alt und in Weingarten geboren. Ihr Vater kam Anfang der 60er-Jahre nach Deutschland, um in einer Gießerei zu arbeiten. Sie arbeitet bei der Flugsicherheits in Friedrichshafen. **FOTO: DIRK GRUPE**

„Voneinander lernen“  
„In meiner Brust schlagen zwei Herzen. Einmal schlägt das türkische stärker, dann wieder das deutsche. Meine Erziehung und der Besuch der Grundschule in Istanbul haben dazu beigetragen, dass ich mich als Türke fühle - einerseits. Andererseits haben das Graf-Zeppelin-Gymnasium, das Studium in Deutschland sowie meine vielen deutschen Freunde dafür gesorgt, dass ich eben auch deutsch geprägt bin. Was mir an Deutschland gefällt: Umweltbewusstsein, Meinungsfreiheit, Zuverlässigkeit, Zielstrebigkeit, analytisches Denken, schwäbischer Erfindergeist, medizinische Versorgung und vor allem der allgemeine Wohlstand, auch wenn gerne auf höherem Niveau getarnt wird. Wenn ich in die Heimat meiner Eltern denke, vermisse ich die Wärmezügigkeit meiner Verwandten, generell die Emotionalität der Menschen, das lockere Essen und die Vielstetigkeit der Kulturen in Kleinstädten. Ich wünsche mir, dass Deutsche und Türken voneinander lernen und positive Eigenschaften übernehmen.“ **(fio)**



Osman Aydin ist im Alter von 15 Jahren nach Deutschland gekommen. Heute ist der 46-jährige Erbe eines türkischen Supermarktes in Ehningen (AB-Donau-Kreis). Osman Aydin Vater wanderte 1972 aus - acht Jahre vor seinem Sohn. **FOTO: NATALIE SCHICK**

„Bitte sofort drei Stück Hilfsarbeiter“  
Eckardt brachte beide Seiten zusammen, die Gastarbeiter und ihre künftigen Arbeitgeber, und setzte viele andere noch in ihre Anschlusszüge. Jeder Neuling hatte ein Kuvert, auf dem die Nummer stand für den jeweiligen Zielbahnhof. Nach ihrer Ankunft in München wurden die Ankömmlinge über durch Deutschland auf die Weiterreise geschickt, meistens begleitet von einem Arbeitsmitarbeiter. Einer davon war Hans-Jörg Eckardt. „Deswegen mussten diese Nummern auf Türkisch können. Viele hätten nicht gewusst, wo sie aussteigen sollen.“

### „Ich vermisse immer etwas“

„Ich habe mehr als eine Heimat. Wenn ich in den Urlaub in die Türkei gehe, dann vermisse ich Deutschland und freue mich darauf, zurückzukommen. Aber wenn ich hier bin, vermisse ich die Türkei. Also eigentlich vermisse ich immer etwas. In Deutschland bin ich seit 1980, meine Vater ist schon 1972 hierhergekommen. Ich würde nach der Schule hergebrach. Also bin ich schon dreißig Jahre hier. Aber ich fühle mich als Türke. Aber das heißt nicht, dass ich Deutschland hasse oder dass man muss sich anpassen. Das ist sehr wichtig. An Deutschland mag ich die Demokratie. Dass jeder das gleiche Recht hat und gleich behandelt wird. Dafür vermisste ich die Herrlichkeit, die Gastfreundschaft. Letztes ist das eine emotionale Sache: Wenn zum Beispiel Deutschland im Fußball gegen England spielt, dann bin ich für Deutschland. Ganz klar. Aber wenn Deutschland gegen die Türkei spielt... dann bin ich mal für den, mal für den anderen. Je nachdem, wer es mehr verdient hat oder den Sieg braucht.“ **(fick)**

Gekommen und geblieben: Im Jahr 1972 arbeiten die beiden Türiken Fahriye Uzunca und Gülsen Aydin (rechts) im Saba-Zweigwerk in Leutkirch (Landkreis Ravensburg). Die Radiofabrik gibt es schon lange nicht mehr, die beiden Frauen leben dagegen noch immer in dem kleinen Alpbach-Siedlerheim.

bei 01 Prozent. „Alle haben Mitarbeiter gesucht.“ Darunter in Süddeutschland nicht nur bekannte Größen wie Bosch, Daimler und Salzgitter, sondern auch viele außerhalb der Ballungsräume: In Friedrichshafen, dem ZF, die Zeppelin-Gießerei, MTU und das dortige Saba-Zweigwerk viele türkische Gastarbeiter zu sich. Die Firmen Celti in Leutkirch, Escher-Wyss (jetzt Voith) in Ravensburg, die Wollkämmer Augsburg und Wieland in Ulm holten sich ebenfalls Verstärkung aus der Türkei. Und auch Bauunternehmen wie Hanglertier, Heine, Rauscher und Rosta-Güter, Arbeitskräfte an. „Die Betriebe brauchten dringend die Unterstützung der türkischen Kräfte“, erzählt Eckardt. „Die Arbeit war oft hart und schmutzig. In Deutschland gab es keine Hände und Füße haben, Petale und He-



Ömer-Can Coban kommt von der Ostalb, er ist 36 Jahre alt und gehört zu den 1972 hierhergekommenen. Er wurde nach der Schule hergebrach. Also bin ich schon dreißig Jahre hier. Aber ich fühle mich als Türke. Aber das heißt nicht, dass ich Deutschland hasse oder dass man muss sich anpassen. Das ist sehr wichtig. An Deutschland mag ich die Demokratie. Dass jeder das gleiche Recht hat und gleich behandelt wird. Dafür vermisste ich die Herrlichkeit, die Gastfreundschaft. Letztes ist das eine emotionale Sache: Wenn zum Beispiel Deutschland im Fußball gegen England spielt, dann bin ich für Deutschland. Ganz klar. Aber wenn Deutschland gegen die Türkei spielt... dann bin ich mal für den, mal für den anderen. Je nachdem, wer es mehr verdient hat oder den Sieg braucht.“ **(fick)**

bei bedienen oder Lasten tragen können. In einem anderen Fernsehreden formulierte ein Unternehmen: „Wir bitten nachstehende Personen umgehend in Marsch zu setzen.“ Solche Fälle kamen nicht mehr zugetragen. Er schrieb sie in sein Tagebuch. Auch den letzten Paragraphen eines Arbeitsvertrages. „Nach Arbeitschluss kann über die Freizeit nach eigenem Ermessen verfügt werden.“

„Kann ich das verantworten?“  
Auch für viele, die im „Zug der Hoffnung“ gen München mitfahren durften, war die Stimmung bedrückend. An Bahnhöfen in Istanbul standen mit nachdenklichen Gesichtern oder auch weinend Ehefrauen, Ehemänner, Kinder und deren Großeltern. Zurück blieben zersetzte Familien und die Ungewissheit über deren Zukunft, aber auch über die eigene, die in der Fremde wartete. „Da habe ich mich oft gefragt: Kann ich das verantworten? Dass diese Menschen den blauen Himmel in Anatolien gegen die Dunkelheit eines deutschen Bergwerks eintauschen, berührt mich sehr. Aber sie wollten arbeiten, die sie oft jahrelang nicht gesehen hatten.“

den und zu Hause eine Existenz aufbauen. Für diesen Traum haben sie das auf sich genommen.“ In den 45 Jahren, in denen Eckardt im Landesarbeitsamt Stuttgart arbeitete, ließ ihn dieses Thema nie los. Viele Ausländer hatten aber nach Deutschland geholt, doch in den 70er-Jahren wurden viele von ihnen arbeitslos. „Es war ein Trauerspiel. Gesucht wurden nun Mitarbeiter mit Kompetenzen, die den türkischen Gastarbeitern meist fehlten. Die Ausländer waren die ersten, die von der Arbeitslosigkeit betroffen waren, weil sie die Lerner nicht gelernt hatten.“ Menschen, die man ohne Rücksicht auf Bildung nach Deutschland geholt hatte, standen nun mit leeren Händen da.

„Zwei Kulturen sind ein Privileg“  
Da wo ich satt werde ist meine Heimat, sagt ein türkisches Sprichwort. Meine Heimat ist hier, weil ich und meine Kinder hier geboren sind. Auch der Türkei fühle ich mich zu gehöri, weil es die Heimat meiner Eltern ist. Ich fühle mich als Deutsche und auch als Türkin. Ich empfinde es als Privileg, beide Kulturen mein Eigen zu nennen. An Deutschland mag ich die Pünktlichkeit, Ordnung, Verlässlichkeit, die gewissenhafte und die soziale Absicherung. Was ich vermisste, ist der respektvolle Umgang miteinander, die Hilfsbereitschaft und die Nachbarschaftspflege. Auffällig ist der achtsame, manchmal sogar verachtende Umgang der Jüngeren mit den Älteren. In der Türkei würde es niemandem einfallen, Älteren gegenüber respektlos zu sein. Ich möchte, dass Deutschland von uns nicht nur „verlangt“, sondern sich auch selber einbringt: Es wird in dieser Hinsicht zu wenig getan und zu viel getradet. Ich wünsche mir, dass nicht über mich, sondern mit mir geredet wird, nur daraus kann etwas entstehen, das allen nützt.“ **(sug)**



H.-J. Eckardt

Das Anwerbeabkommen von 1961  
Der Anwerbevertrag zwischen Deutschland und der Türkei wurde am 30. Oktober 1961 in Bad Godesberg unterzeichnet. Der Tag jährt sich morgen zum 50. Mal. Beide Länder waren an einer engeren Zusammenarbeit interessiert. Deutschland brauchte zur Zeit des Wirtschaftswunders Arbeitskräfte, die Türkei wollte ihre Landesteue durch einen Auslandsaufenthalt weiterqualifizieren. Die Bundesregierung unterzeichnete mit mehreren Ländern solche Anwerbeabkommen. Im Jahr 1955 wurde das erste mit Italien abgeschlossen. Es folgten Spanien und Griechenland (1960), die Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968). In der Türkei bewarben sich von 1961 bis 1973 knapp 2,7 Millionen Personen um einen Arbeitsplatz. Nur 750 000 kamen tatsächlich nach Deutschland. Die Bundesrepublik eröffnete in Istanbul eine Außenstelle des deutschen Arbeitsamtes, um die Bewerbungen potenzieller Bewerber entgegenzunehmen und zu prüfen. Ursprünglich war eine Rotation im Zwei-Jahres-Takt vorgesehen, um eine Einwanderung zu vermeiden. Bei einer Neuaufnahme des Abkommens im Jahre 1964 wurde das auf Wunsch der Arbeitgeber geändert, da der ständige Wechsel zu teuer und zu aufwendig war. 1973 folgte ein Anwerbestop.



Nurgül Süral ist 38 Jahre alt und in Sigmaringen geboren. Ihre Eltern sind vor 40 Jahren nach Meningen (Landkreis Sigmaringen) gekommen. Sie ist Industriekrauffrau und bildet zur Sprache Multiplikatorin aus. **FOTO: SUSANNE GEIM**

Zwei Kulturen sind ein Privileg  
Da wo ich satt werde ist meine Heimat, sagt ein türkisches Sprichwort. Meine Heimat ist hier, weil ich und meine Kinder hier geboren sind. Auch der Türkei fühle ich mich zu gehöri, weil es die Heimat meiner Eltern ist. Ich fühle mich als Deutsche und auch als Türkin. Ich empfinde es als Privileg, beide Kulturen mein Eigen zu nennen. An Deutschland mag ich die Pünktlichkeit, Ordnung, Verlässlichkeit, die gewissenhafte und die soziale Absicherung. Was ich vermisste, ist der respektvolle Umgang miteinander, die Hilfsbereitschaft und die Nachbarschaftspflege. Auffällig ist der achtsame, manchmal sogar verachtende Umgang der Jüngeren mit den Älteren. In der Türkei würde es niemandem einfallen, Älteren gegenüber respektlos zu sein. Ich möchte, dass Deutschland von uns nicht nur „verlangt“, sondern sich auch selber einbringt: Es wird in dieser Hinsicht zu wenig getan und zu viel getradet. Ich wünsche mir, dass nicht über mich, sondern mit mir geredet wird, nur daraus kann etwas entstehen, das allen nützt.“ **(sug)**

### Türkinen eine Stimme geben

Mein Vater gehörte zu den ersten Türken in Deutschland. Er wollte schnell Geld verdienen, um schnell wieder heimkehren zu können. Daher haben meine Eltern viel gearbeitet und mich nach der Geburt zunächst zu Pflegeeltern gegeben. Sie sind dann doch in Oberschwaben geblieben, die Türkei habe ich erst im Urlaub kennengelernt. Die Menschen dort sind sehr herzlich, und die Kultur fühlt sich für mich vertraut an. Heute empfinde ich Deutschland und die Türkei gleichermaßen als Heimat. Beruflich arbeite ich bei der Flugsicherheits in Friedrichshafen, habe einen Sohn und eine Tochter. Nebenbei engagiere ich mich - etwa im freiwilligen Polizeidienst. Kind für die SPD wäre ich im Gemeinderat, um etwas für die Integration zu tun, um den türkischen Frauen eine Stimme zu geben. Für türkische Frauen in Deutschland hat sich schon viel zum Positiven entwickelt. Meine Tochter, sie besucht das Wirtschaftsgymnasium, sagt aber: „Mama, wir türkischen Kinder müssen uns immer doppel beweisen.“ **(dg)**



Hülya Gürses ist 42 Jahre alt und in Weingarten geboren. Ihr Vater kam Anfang der 60er-Jahre nach Deutschland, um in einer Gießerei zu arbeiten. Sie arbeitet bei der Flugsicherheits in Friedrichshafen. **FOTO: DIRK GRUPE**



Mehmet Akol lebt in Bad Wurzach, geboren ist der 29-jährige im Bad Waldsee (Landkreis Ravensburg). Er arbeitet als Qualitätskraft bei ZF in Friedrichshafen. Sein Großvater verließ die Türkei 1965. **FOTO: NINA JÄHNEL**

### Privat eher ein Südländer

Mein Großvater ist 1965 aus der Türkei ausgewandert, erst nach Österreich und dann nach Bad Wurzach. Mein Vater ist 1974 direkt nach Wurzach gekommen. Meine Eltern haben zwei Jahre später geheiratet, und danach ist meine Mutter auch hergekommen. Eigentlich habe ich zwei Heimatländer - vorgebildet mit einem Kind, das bilingual wächst. Ich fühle mich als Türke mit stark ausgeprägten deutschen Eigenschaften. Privat bin ich eher der Südländer, der alles eher etwas lockerer und gelassener sieht. Und im Arbeitsleben ist es eben diese Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit, die mich als Deutsch-Türke ausmacht. Eigentlich eine Kultur für sich, völligtypisch mit Gegensätzen. Ich mag an Deutschland, dass es in allem eine Ordnung gibt, die soziale Absicherung, das Bildungssystem, die Infrastruktur - und Kässpätzli! Wenn ich an die Türkei denke, vermisst ich die freundliche und warme Art der Menschen gegenüber Fremden. Das essen, natürlich meine Verwandten - und nicht zu vergessen, das Klima.“ **(nin)**



Serif Abbal lebt in Tuttlingen, er ist 46 Jahre alt und kam 1990 aus der Türkei nach Deutschland. Abbal betreibt in der 35 000-Einwohner-Stadt in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg einen türkischen Imbiss. **FOTO: STEFANIE REBIAN**

### Türken halten zusammen

„Nach wie vor ist die Türkei, also das Städtchen Mardin, meine Heimat. Obwohl ich seit über 20 Jahren in Deutschland lebe und arbeite, fühle ich mich mehr als ein Türke wie als Deutscher. Dabei bin ich aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland gekommen. Seitdem war ich in der Türkei und habe dort meine türkische Identität. Jetzt gehört mir das „Diyar Kebap“ in Tuttlingen, das vor zwei Monaten eröffnet hat. An Deutschland schätze ich besonders die Ordnung und das Gesetz. Wenn ich in der Türkei Stress mit jemandem habe, dann bekomme immer der recht, der das meiste Geld hat. Da würde hier nicht passieren. Allerdings vermisst ich das Familienleben. In der Türkei leben und halten die Menschen irgendwie alle stärker zusammen. Da kennt man auch die Familien der Freunde seiner Kinder. Ich habe fünf Söhne und konnte kann deren Freunde. Trotzdem würde ich jetzt nicht mehr in die Türkei zurückkehren wollen. Hier sind meine Kinder und darum ist Deutschland auch mein Land geworden.“ **(rebb)**